

7. Mosel u. Rheine Gegenüber

Abreiszkalender.

Wir prahlen gelegentlich gerne damit, daß Luxemburg eine Musterkarte landschaftlicher Schönheiten sei, daß nirgends die Gegensätze so mannigfaltig und so nahe bei einander liegen: Ebene und Hügel Landschaft, das Idyll ländlicher Unberührtheit neben dem lärmvollen Umtrieb der Industriegegend, Nord und Süd, Ost und West, jedes in scharf bestimmter Eigenart.

Das klang manchmal stark nach Überhebung. In diesen Tagen aber ist es wahr, wenigstens, was zum Beispiel Mosel und Sickingen betrifft. Man könnte ruhig dafür Sizilien und Sibirien setzen.

Meergrün treibt die Mosel unter dem peitschenden Märzimmel. Sie führt noch Schneewasser und läuft über die Kribben, in einer unsäglich sanft gebogenen Fläche, die in heiteres Gewölbe sich auflöst, wie das Schmelzhaar einer schönen Frau nach unten in neidische Locken ausläuft. Wo keine Strömung hinreicht, prallt das Sonnenlicht auf dem windgekräuselten Spiegel. Das Uferlicht liegt spielerisch schwanzend in die Richtung der Flut, gluckend quellen Wirbel auf, rund, wie die Ringeln, die ein Raucher träumend in die Luft stößt, tanzen mutwillig in der Strömung talab und vergehen. Auf dem grünen Geheimnis des Stroms treibt mit zwei schwelgamen Fischen ein Rachen, klar und scharf halt es im Tal, wenn die Bleifugeln des Wurfnetzes an die Rachenwände schlagen, der alte Schlepper „Boppard“ kommt wie ein riesiger Schwan talab, peitscht die Wellen zu weißgrünem Schaum, wirft lange Wasserhollensurken in spitzem Winkel ans Land, schleppt ein Kalksteinschiff zu Tal, auf dem die Schiffer sich die Rehen herausstreuen, wie es alle Schiffer tun, sie wissen nicht warum. An den Uferhängen, die noch glitschig verschlammte sind, befeuchtet ein Streifen von dünnem Schilf und angezogenen Reifstücken die Grenzlinie des letzten Hochwassers.

Noch eine Woche oder zwei, und der Rasen wird zu grünen anfangen und sich mit Maikleeblättern bestreuen. Ein Büßardpaar entfliegt hoch oben über der zerklüfteten Felswand dem verwilderten Gestrüpp. In dem eine nie beunruhigte Tauna ein Urwaldbassin führt, schwebt kreisend über dem Strom und zieht schrille Rufe wie flatternde Bänder hinter sich her, ein Mann steht im Weinberg und spült die schadhafte Rebpfähle neu zu, seine Hade macht bei jedem Hieb ein Geräusch, das klingt, wie ein trockener Husten, da und dort bewegt sich im Hang eine Frauengestalt in abenteuerlichem Überwurf, ... und über alledem leuchtet festlich die lunge Märzsonne, die einmal zeigen will, was sie vermag, aber ihr Bruder, der Unband von Märzwind, läßt sie mutwillig nicht zur Geltung kommen, nimmt stromabwärts seine Anläufe, flüht draußend herauf, kramt den Strom gegen den Strich und zauft an allen Rodzipseln und losen Ruten und trachtet darnach, den Leuten die Hüte vom Kopf zu reißen. Nur um die Ecke, wo er nicht hinkann, liegt eine Straße warmen Sonnenlandes, da wirkt sich die Sonne liebevoll aus, warm wie im Juni, da steht man sich um, ob nicht schon die ersten Veilchen an den Heden blühen. Weiß wie von Opferaltären steigt der leuchtende Rauch der Feuer in den Ädern, und ganz unten, an der Strombiegung, sitzen sie schon auf der bekannten Terrasse in windgeschützter Ecke und trinken „gebompelten“ Einundzwanziger, und blinkende Autos fahren straßauf straßab mit frohen Menschen, denen der Sonntag auf den Gesichtern steht.

Und am andern Tag lesen wir im Kammerbericht: „Hr. Boewer. — Ich möchte die Regierung fragen, was sie zu tun gedenkt, damit in unserer Gegend endlich wieder der Verkehr auf den Straßen ermöglicht wird, die seit Wochen total verschneit sind.“

„Hr. Prüm. — Ich kann aus eigener Anschauung bestätigen, was Herr Boewer sagt. Der Schnee liegt stellenweise bis zwei Meter hoch, der Verkehr von Ortschaft zu Ortschaft ist unterbunden.“

„Hr. Thünes bestätigt das Gesagte, und wenn Herr Mathieu zugegen wäre, würde er es ebenfalls bestätigen.“

Und da gibt es Luxemburger, die nach Helsingfors fahren und andere, die nach Kizza und Korsika fahren! Wo wir das alles so viel näher und billiger im eigenen Land haben!

Samedi 15. 3. 1924